

„Wer auf dem Land lebt, ist kein Hinterwäldler“

Stört es Sie, wenn Sie als Provinzler bezeichnet werden?

Damit habe ich kein Problem. Zu meinem sechzigsten Geburtstag hat ein Kollege einen Zeitungsartikel über mich mit der Überschrift geschrieben: „Der freiwillige Provinzler“. Das hat mir gut gefallen.

Landbewohner werden aber von vielen Städtern als Dorfdeppen abgestempelt.

Ja, sicher! In unseren Köpfen und in unserer Sprache gibt es eine gewisse Vorstellung von der Provinz, die abgemeldet und nur peripher ist. Dabei übersehen die meisten, wie viel dort eigentlich los ist. Wer auf dem Land lebt, ist deswegen doch kein Hinterwäldler. Etwas anderes ist es, wenn ich über jemanden sage, er sei provinziell. Da meine ich, dass er rückständig ist. Ich kann auch über jemanden in Berlin, Tokio oder New York sagen, dass er provinziell sei. Das schließt sich nicht aus. Aber häufig wird die Provinz auch überschätzt.

Inwiefern?

Oft wird Provinz mit Heimat gleichgesetzt. Viele entwickeln so eine Art Heimatpathos. Sie hängen an Dingen, die es gar nicht mehr gibt.

Woher kommt der Begriff überhaupt?

Während des Römischen Reiches wurde alles außerhalb der Hauptstadt Rom Provinz genannt. Und weil sich eben alles so stark auf die Hauptstadt konzentrierte, galt die Provinz als abgeschieden.

Und heute? Wollen die Leute wieder zurück in die Abgeschiedenheit?

Die technischen Entwicklungen ermöglicht es, Arbeit auch von abgelegenen Orten aus zu erledigen. Nicht umsonst leben viele Manager und Techniker in der Provinz. Aber sie haben mit provinzieller Lebensart gar nichts mehr zu tun. Sie sind über Internet, Handy und Telefon mit der ganzen Welt verbunden. Deswegen hat die Provinz, im Gegensatz zu früher, einen anderen Charakter.

Ist es denn dann ganz egal, ob ich in Berlin-Mitte oder in Glentleiten in Oberbayern wohne?

Eine klare Trennung zwischen Stadt und Land gibt es jedenfalls nicht mehr. Hat es aber in Deutschland im Vergleich zu zentralistischen Ländern, wie zum Beispiel Frankreich, auch nie gegeben. Durch die deutsche Kleinstaaterei gab es schon immer mehrere Zentren und Metropolen. Wenn Sie heute durch Deutschland reisen, fahren Sie ja eigentlich von Städtchen zu Städtchen. Deutschland ist stark urbanisiert. Gleichzeitig wollen immer mehr Leute raus aus den Stadtzentren und aufs Land ziehen. 50 Kilometer sind keine Strecke mehr bis zum Arbeitsplatz, und zusätzlich gibt es immer mehr Telearbeitsplätze.

Wo sind Sie eigentlich aufgewachsen?

In einer schwäbischen Kleinstadt. Da war über dem Spritzenhaus der Feuerwehr ein kleiner Saal. Meistens sangen dort die örtlichen Gesangsvereine, aber ab und zu kamen auch mal Theater- und Kabarettgruppen vorbei. Heute ist da ein wunderbares Stadttheater untergebracht. Also da hat sich ungeheuer viel gewandelt.

Sie hatten mehrfach Angebote, von Tübingen weg in eine Großstadt zu wechseln ...

Ich habe ein paar Mal die Möglichkeit gehabt, aus Tübingen, also aus der Provinz, wegzugehen. Aber ich wollte nicht. Wäre ich zum Beispiel nach München gegangen und hätte einigermaßen vernünftig wohnen wollen, dann wäre ich über eine Stunde bis in die nächste Bibliothek gefahren. Hier in Tübingen benötige ich dafür zehn Minuten zu Fuß. Dieses Beispiel ist einigermaßen generalisierbar. Provinz ist überschaubar, weniger komplex. Ich weiß hier einfach, wo ich die Dinge suchen und finden kann. Und außerdem: Großstädte sind meist nichts anderes als eine Ansammlung von Dörfern beziehungsweise Quartieren. Und in diesen haben sich genauso dörfliche Strukturen erhalten wie auf dem Land. Mit Dorfkern, Wochenmarkt und Festen.

Interview: Katharina Schönwitz; Foto: Vincent Schneider



Hermann Bausinger, 1926 in Aalen geboren, studierte Germanistik, Anglistik und Geschichte. Ab 1960 übernahm er die Professur für Volkskunde an der Universität Tübingen und baute das Institut zum Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft aus. Dessen Direktor war er bis zu seiner Emeritierung 1992. Bausinger gilt als der Vater der modernen deutschen Volkskunde, er forschte und lehrte zu Themen der Alltagskultur, regionaler Identität und Kulturgeschichte. Bücher von ihm wie „Typisch deutsch“, „Der herbe Charme des Landes“ oder „Der blinde Hund. Anmerkungen zur Alltagskultur“ wurden zu Bestsellern.